

Arbeit, Nichtstun, Ruhen

Überlegungen nach den Ferien

■ TOMÁŠ SEDLÁČEK



Tomáš Sedláček ist Chefvolkswirt der Tschechoslowakischen Handelsbank, Mitglied des tschechischen Nationalen Wirtschaftsrats und lehrt an der Karls-Universität Prag Wirtschaftsgeschichte und -philosophie.

■ **Entspannung ist das Verweilen im Geschaffenen.**

Es ist als ob das Leben zwei Dimensionen hätte – entweder macht der Mensch Dinge, die jemand anderer von ihm verlangt (das nennt man Arbeit), oder er macht Dinge, die er selbst tun will (das nennt man Freizeit). Das begleitet uns seit unserer Jugend. Das Kind „muss“ entweder etwas tun – das, was seine Eltern von ihm verlangen, oder es macht in freien Augenblicken das, was es will, also spielt es meist oder es unterhält sich mit etwas, was ihm jemand anderer als Unterhaltung vorbereitet hat. Es liest Bücher, sieht sich Filme an oder surft im Internet.

Für das Erste (das Verrichten von etwas, das andere von uns verlangen) werden wir bezahlt, für das Zweite (also Verrichten dessen, was wir selbst wollen) zahlen hingegen wir – und so funktioniert unsere Ökonomie. Einer beschäftigt den anderen in gegenseitiger Vernetzung. Jener Mensch, der sich in der Früh auf Ihren Lieblingsparkplatz gestellt hat, kann Ihr Bäcker sein, der für Sie seit dem frühen Morgen Brot und Kipferl bäckt, oder ein Arbeiter, der die Straße baut, über die Sie fahren. Wir sind zweigeteilt. Zwischen der Arbeit und dem Verbrauch.

Wir dienen einander gegenseitig

Die ideale Gesellschaft würde wahrscheinlich so aussehen, dass die Freude des Einen die Freude auch des Anderen wäre. Dass die Arbeit des Gärtners gleichzeitig auch das Vergnügen des Gärtners wäre. Also dass der Betreffende die Gartenarbeit so gerne hat, dass er seine Arbeit auch ohne Bezahlung verrichten würde, respektive dass er leiden würde, wenn er sich dieser Tätigkeit nicht widmen könnte, wenn es keine fremden Gärten geben würde, um

die er sich kümmern könnte.

Und schließlich machen wir bei der Arbeit oft ein dementsprechendes Gesicht – vom Verkäufer und dem Kellner erwarten wir, dass er lächeln und (zumindest) einen Gesichtsausdruck haben wird, als ob ihm die Arbeit (die er für uns verrichtet) Freude bereitet. Wir haben es ja auch in unserer Sprache eingebaut: „gerne geschehen“, „es war mir ein Vergnügen“ sind Standardsätze, die wir verwenden, wenn wir etwas für jemanden tun, selbst wenn es sich um Arbeit handelt, die mit Geld bezahlt wird.

Auch wenn wir während der Arbeitstage nicht frei haben, so soll der Mensch kein Gesicht machen, als ob er ein dienender Leibeigener wäre. Die Antwort „gehorsamster Diener“, die man vielleicht früher als Reaktion auf jemandes „Danke“ verwendet hat, sagt man heute nur als Witz. Und dabei ist es so – der Eine dient dem Anderen, wir dominieren immer stärker die Wirtschaft, sind eine Dienstleistungsgesellschaft gegenseitiger Diener. Dienstleistungen machen 62 Prozent der Bruttowertschöpfung der Tschechischen Republik aus. Die Landwirtschaft, die uns einst in überwiegender Mehrheit der Zeit beschäftigt hat, macht heute nur zwei Prozent aus.

Wir leben heute übrigens in einem Land, in dem mehr Menschen ihre Arbeit lieben (10 Prozent), als jene, die eine negative Einstellung zu ihr haben (6 Prozent), und nur 2 Prozent ertragen sie ausdrücklich nicht (Daten der Agentur STEM/MARK)¹. Mehr als die Hälfte von uns verrichtet eine Arbeit, die wir uns selber aussuchen würden, und sie macht uns Spaß (70 Prozent), auch wenn wir manch-

mal Einwände haben (aber das hat der Mensch heutzutage zu allem Möglichen, auch beliebten Tätigkeiten gegenüber).

Nach relativ neuen Forschungsergebnissen der Gesellschaft Behavio² fühlen sich 66 Prozent unserer Landsleute wohl, wenn sie jemandem über ihre Arbeit erzählen, 23 Prozent haben dabei neutrale Gefühle und nur 11 Prozent regen sich beim Erzählen über ihre Arbeit auf. Die Unternehmen werden also von Menschen getragen, denen ihre Arbeit am Herzen liegt. Mehr als die Hälfte von ihnen „schaut“ auch während ihres Urlaubs von Zeit zu Zeit auf die Arbeit. Ich habe den Verdacht, dass wir das aus Pflichtgefühl und deshalb tun, weil uns die Arbeit Spaß macht und uns interessiert. Eigentlich müssen wir oft aufpassen, daß der Mensch es schafft, sich voll von der Arbeit zu lösen.

Schaffen und Ruhen

Dem Menschen ist eigen, etwas zu schaffen und wir fühlen uns eigentlich im (erträglichen) Schweiß des Angesichts wohl. Im Schweiß des Angesichts bearbeiten wir unsere freiwillig angelegten Beete, im Schweiß des Angesichts fahren wir auf dem Fahrrad und schaffen uns psychologischen Streß und Nervosität durch spannende Filme und Bücher, für die wir zahlen. Der Widerspruch zwischen dem Schaffen und dem Entspannen ist nicht so groß, wie er zu sein scheint: Schließlich haben die Kreation und die Rekreation die selbe Grundlage. Im einen Fall schaffen wir nach außen und im anderen rekreieren oder gestalten wir uns selbst um. Der Mensch tut sein Möglichstes, vollbringt Taten und unternimmt anregende Handlungen, um sich auszuruhen. Denn der Sinn des Vollendens jeder Tätigkeit ist nicht das nachherige tatenlose Ruhen, sondern das Verweilen im Geschaffenen.



Schließlich hat sich Gott in der Genesis am siebenten Tag nicht ausgeruht, weil er erschöpft gewesen wäre (und neue Energie für den nächsten Arbeitstag brauchte), sondern er verweilte in seinen Handlungen, weil sie beendet waren.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Rekreation in unserer gemeinsamen Gesellschaft des freien einander Dienens und das Verweilen in der Arbeit unseres im Grunde genommen angenehmen Dienstes – möge er Ihrem Herzen nahe sein. Möge unsere Entspannung ein Verweilen sein. Seien wir davon erfüllt. ■

Toni Schmale:
Front – the good enough mother, 2017
Stahl, sandgestrahlt, brüniert, geölt (Castrol WX-30), Beton (Lavasand, Flowstone)
128,5 x 117 x 144 cm
Courtesy the Artist & Christine König Galerie
Foto: Michael Nagl

¹ STEM/MARK – Tschechische Agentur spezialisiert auf Marketing-Erforschung und Meinungsumfragen, Anm. d. Übers.

² Behavio – tschechische Agentur spezialisiert auf unterbewusstes Denken, Anm. d. Übers.

Verfasst für die Wirtschaftszeitung „Hospodářské noviny“. Aus dem Tschechischen von Jana Starek